

NACHRUFE

Dr. h. c. Richard Heyder

Dr. h. c. Richard Heyder, zum korrespondierenden Mitglied unserer Gesellschaft am 29. Mai 1981 anlässlich der Jahrestagung in Kötschach-Mauthen (Kärnten) ernannt, verstarb am 19. Juli 1984 im 100. Lebensjahr in Oederan (DDR). Für die Beweglichkeit seines Geistes spricht wohl die einmalige Tatsache, daß er noch im 99. Lebensjahr druckreife Abhandlungen im meisterhaften Stil abgefaßt hat. Er war der große Lehrmeister zweier Generationen sächsischer Ornithologen und mit Österreich besonders durch seine Mornellforschung im Riesengebirge verbunden. Aus der Fülle seiner fachlichen Veröffentlichungen sind für uns besonders bemerkenswert:

Heyder, R. (1960): Die Süddareale des Mornellregenpfeifers, *Eudromias morinellus* (L.), in Europa. – Abh. Mus. Tierkde. Dresden, 25, 47–70.

Heyder, R. (1961): Zur Permanenz des Brütens des Mornellregenpfeifers auf dem Riesengebirge. – Abh. & Ber. Naturkde. Mus. Görlitz, 37, 101–108.

Heyder, R. (1962): Nachlese zur Verbreitung und Biologie des Mornellregenpfeifers. – Abh. Mus. Tierkde. Dresden, 26, 103–111.

Dr. Heyder war stets stolz auf seine Ernennung zum korrespondierenden Mitglied unserer Gesellschaft, und auch wir trauern um den Nestor der europäischen Ornithologen.

Erich Hable

Dr. Andras Keve

Anlässlich unserer Jahrestagung im Juni 1980 in Obertauern (Salzburg) konnten wir mit Doz. Dr. Andras Keve nicht nur einen langjährigen Freund Österreichs in unserer Mitte begrüßen, sondern durften ihn bei dieser Gelegenheit auch zum Korrespondierenden Mitglied ernennen. Es war mir damals eine besondere Freude, nicht nur die Verdienste des Ausgezeichneten zu würdigen, sondern auch auf seine vielfältigen Beziehungen zu unserem Land und zu österreichischen Ornithologen aller Altersklassen hinweisen zu können. Hatten doch viele von uns seine Gastfreundschaft und überragende Kenntnis der ungarischen Vogelwelt in Zeiten in Anspruch nehmen dürfen, in denen es ihm nicht möglich gewesen war, unser Land persönlich zu besuchen. Nach langen Bemühungen war es endlich möglich gewesen, ihn gerade zu dieser besonders gelungenen Jahrestagung bei uns zu haben, um ornithologische Probleme zu diskutieren und auch zu erfahren, daß manche Fragen des Vogelschutzes und der Erhaltung der Vogelwelt in unserem Nachbarland wirksamer als bei uns gelöst sind. Keine vier Jahre danach ist Andras Keve am 30. März 1984 nach langem, geduldig ertragenem Leiden von uns gegangen.

A. Keve ist am 10. November 1909 in Budapest noch unter dem Namen Andras Kleiner geboren worden. Er war noch ein typisches Kind der Donaumonarchie, stammte doch der Großvater mütterlicherseits aus Graz und war als Architekt nach Ungarn gekommen. Sein Vater, Gyula Kleiner, war Beamter. Die Reifeprüfung legte A. Keve 1927 in Budapest ab und studierte danach auf Wunsch der Eltern Rechtswissenschaften, um in diesem Fach 1932 den ersten Doktorgrad zu erwerben. Seiner weit zurückreichenden Neigung zur Ornithologie folgend, widmete er sich daraufhin ganz dem bisher zurückgestellten Studium der Naturwissenschaften und promovierte schon 1935 zum zweiten Mal mit einer Dissertation über die Rassen der Schafstelze in Ungarn. Schon seit 1934 mit dem traditionsreichen ornithologischen Institut in Budapest eng verbunden, blieb er es auch späterhin mit einigen kleineren Unterbrechungen, ehe er 1974 in den Ruhestand versetzt worden ist. Den Namen Kleiner, unter dem er als Autor von mehr als 100 wissenschaftlichen Veröffentlichungen bereits bekannt geworden war, magyarisierte er 1942 in Keve. Gern erzählte er später immer wieder die Anekdote, daß bei ihm des öfteren Anfragen eingetroffen seien, ob denn Kleiner noch am Leben sei.

In diese Zeit fällt auch sein erster längerer Aufenthalt in Wien. Mit einem Stipendium des ungarischen Unterrichtsministeriums arbeitete A. Keve vom 4. Dezember 1942 bis zum 19. Juli 1943 an der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums Wien, um einen Überblick über hier aufbewahrtes Material aus Osteuropa und Asien zu erlangen. Über aus Ungarn stammende Vögel im Naturhistorischen Museum Wien hat er bereits kurz darauf eine Arbeit im 50. Band der Zeitschrift „Aquila“ veröffentlicht. Es spricht für A. Keves minutiöse Kleinarbeit, daß er mitteilt, hier insgesamt 1191 Bälge aus dem historischen Ungarn vorgefunden zu haben. Leider erwähnt er darin nur die ihm hervorhebenswert erschienenen Exemplare, ohne eine vollständige Liste zu geben. Bereits damals hat ihn das von Graf Almasy 1900 im zentralasiatischen Tien-Schan gesammelte reiche Material fasziniert, das zwar 1905 ins Wiener Museum gelangt war, aber noch keine zusammenhängende Bearbeitung gefunden hatte. Am 6. Mai 1943 hatte er deshalb der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien die Beschreibung einiger neuer Vogelrassen aus Asien vorgelegt, die unter anderem auf von Dr. Georg Almasy und Franz Schillinger gesammelten Vögeln beruhten. Die Typusexemplare dieser neuen Formen befinden sich auch heute noch in Wien.

Durch Einberufung zum Kriegsdienst von seinem geliebten Arbeitsplatz weggeholt, konnte er die Tätigkeit am ornithologischen Institut bald wieder aufnehmen. Eine Karriere als Direktor des Landwirtschaftsmuseums in Budapest nach kurzer, ihn nicht befriedigender Eingewöhnungszeit ausschlagend, fällt in diese Zeit ein zweiter Studienaufenthalt im Wiener Museum, der vom 12. Juni bis 10. November 1947 dauert. A. Keve hat inzwischen festgestellt, daß nur die ornithologische Ausbeute der ersten Tien-Schan-Expedition Almasys in Wien lagert, während die Vögel der zweiten Reise aus dem Jahr 1906, bisher ebenfalls unbearbeitet, im Ungarischen Nationalmuseum gelandet sind. Seine Bearbeitung, 1966 gemeinsam mit G. Rokitanisky in den Annalen des Naturhistorischen Museums Wien publiziert, wird zur Dokumentation der Tätigkeit Almasys, als 1956 der größte Teil der in Budapest befindlichen Sammlung zugrunde geht. Wohl wissend, welch reiches Material im Wiener Museum

aufbewahrt ist, hat A. Keve später in Zeiten, in denen ihm das Reisen sehr schwer gemacht worden ist, immer wieder Vogelbälge oder Informationen über sie von G. Rokitansky und später auch von mir eingeholt und in seinen vielen Veröffentlichungen berücksichtigt. Auch in späteren Jahren finden wir ihn als Teilnehmer der internationalen Ornithologenkongresse, von Fachtagungen und Vogelschutzsymposien in Ost und West, soweit ihm das möglich war. Von den Verbindungen mit Ornithologen aus aller Welt profitierte besonders das ungarische ornithologische Institut und seine Bibliothek.

Nach seiner Pensionierung zog es A. Keve wieder an die Vogelsammlung des Nationalmuseums, wo er neben systematischer Arbeit auch die ornithologische Zeitschrift „Aquila“ redigierte, solange es ihm gesundheitlich möglich war. Bis 1983 war A. Keve wissenschaftlich tätig; die hervorragendste Rolle in seinen Veröffentlichungen nimmt natürlich die Vogelwelt Ungarns ein und die 1980 erschienene „Bibliographia Ornithologica Hungarica“ zählt nicht weniger als 344 Titel von A. Keve und weitere 102 von Andras Kleiner auf – insgesamt 446. Zahlreich sind hier die Buchbesprechungen, bei denen er wie auch sonst mit seinen guten Sprachbegabungen Mittler zwischen Ost und West war. Das Erscheinen des zweiten von ihm verfaßten Katalogs der Vogelwelt Ungarns (Magyarország Madarainak Névjegyzéke) im Jahr 1984 und die 3. Auflage des Eichelhäherbandes in der Neuen Brehm-Bücherei (1985) hat A. Keve nicht mehr erlebt.

Hatte uns A. Keve noch 1980 über die Veränderungen der Vogelwelt Ungarns berichten und sogar an Exkursionen anlässlich unserer Jahrestagung teilnehmen können, so freut es mich besonders, daß er 1982 nochmals kurzfristig an der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums weilen konnte. Bald danach setzte ein gesundheitlicher Rückschlag allen Plänen ein Ende und unser letztes Zusammentreffen im Juni 1983 in Budapest ließ bereits das weitere Schicksal vorausahnen. Trotzdem traf alle die Nachricht von seinem Ableben überraschend. Mit ihm hat nicht nur die Ornithologie Ungarns, sondern ganz Mitteleuropas einen ausgezeichneten Kenner der Vogelwelt und einen immer hilfsbereiten und warmherzigen Kollegen für immer verloren.

Herbert Schifter